

CORA

# HISTORICAL

A romantic historical scene featuring a man and a woman in period clothing. The woman, with voluminous red curly hair, is wearing a white, short-sleeved, low-cut dress with lace detailing. She is looking off to the side with a thoughtful expression. The man, with dark hair, is wearing a white, long-sleeved shirt and brown trousers. He is leaning in towards the woman, his hands resting on her shoulders, looking at her with a gentle expression. The background is dark and moody, suggesting an indoor setting with draped curtains.

DeLoras Scott

*Stern der  
Freiheit*

*DeLoras Scott*  
*Stern der Freiheit*

## IMPRESSUM

Stern der Freiheit erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

**CORA**  
Verlag

Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: 040/60 09 09-361  
Fax: 040/60 09 09-469  
E-Mail: [info@cora.de](mailto:info@cora.de)

Geschäftsführung: Thomas Beckmann  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v.l.S.d.P.)  
Produktion: Christel Borges  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Grothues (Foto)

© 1999 by DeLoras Scott  
Originaltitel: „The Lady And The Outlaw“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe Historical  
Band 0144 Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg  
Übersetzung: Mirjam Schmidt

Veröffentlicht im ePub Format im 12/2012 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: readbox, Dortmund

ISBN 978-3-95446-037-3

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
ROMANA, BIANCA, BACCARA, TIFFANY, MYSTERY, MYLADY, HISTORICAL

**CORA Leser- und Nachbestellservice**

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an! Sie erreichen den CORA Leserservice montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr:

<b>CORA Leserservice</b>	<b>Telefon</b>	<b>01805 / 63 63 65*</b>
<b>Postfach 1455</b>	<b>Fax</b>	<b>07131 / 27 72 31</b>
<b>74004 Heilbronn</b>	<b>E-Mail</b>	<b><a href="mailto:Kundenservice@cora.de">Kundenservice@cora.de</a></b>

\* 14 Cent/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom,  
abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz

[www.cora.de](http://www.cora.de)

## PROLOG

Gedämpft klang das aufgeregte Bellen der Hunde aus dem von Morgentau feuchten Wald zu der kleinen Jagdgesellschaft hinüber, die hoch zu Ross auf den Rand des Waldes zuhielt. Als Lord Matthew Huntington die Hunde anschlagen hörte, ließ er sein Pferd schneller traben und zog eine Flinte aus der Satteltasche. Auch sein Cousin, der Duke of Gravenworth, drückte seinem Hengst die Hacken in die Flanken. Bald würde die kläffende Hundemeute ein Tier aus dem Schutz der Bäume und Sträucher vor ihnen hetzen. Das Bellen wurde lauter und lauter. Brechendes Unterholz knackte zwischen den Bäumen. Doch noch wallten ungestört Nebelschwaden am Boden zwischen den Buchen und Eichen am Waldrand entlang und trieben über die nasse Wiese hinweg, über die die Reiter sich näherten.

Die Duchess of Gravenworth hielt die Zügel locker und zog es vor, langsamer als ihre Gefährten auf den Waldrand zuzureiten. Obwohl sie eine hervorragende Reiterin war, fiel es ihr heute schwer, sich gerade im Damensattel zu halten. Die Erschütterungen, die sich beim Reiten vom Pferdeleib auf sie übertrugen, waren schmerzhafter, als sie beim Aufbruch gedacht hatte. Schon jetzt drückte das Horn, um das sie ihr rechtes Bein gewinkelt hatte, unangenehm in ihre verkrampfte Kniekehle. Nach außen jedoch bot sie vom Zylinderhut bis zur Reitstiefelsohle den Anblick einer Dame von Welt. Der nicht allzu weite Rock ihres Reitkostüms aus schwerem dunkelgrauem Mohairtuch bedeckte schicklich auch noch ihren rechten Fuß, der im Steigbügel steckte.

In merkwürdigem Kontrast zur Eleganz ihrer Haltung und Kleidung stand die ungeschickt wirkende, stockende

Bewegung, mit der sie ihren Oberkörper langsam zur Seite drehte. Ihr modisches Kostüm verbarg die blauen Flecken, die ihr Gatte ihr in der vergangenen Nacht wieder einmal zugefügt hatte. Mühsam zog Antoinette die schwere Flinte aus der Halterung, während sie mit der Linken weiter die Stute zügelte. Als sie die Flinte auf ihren Schoß gezerzt hatte und aufstützte, sah sie zu ihrem Mann hinüber. Edmund wartete schon begierig darauf, töten zu können. Ihre Lippen verzogen sich angeekelt. Dann machte sie die Zügel um den Sattelknauf fest und presste ihr linkes Bein an die Flanke des Pferdes. Sie hob die Flinte an ihre Schulter und wartete mit dem Finger am Abzugshahn auf das Tier, das bald aus dem Dickicht brechen musste.

Als sie den Lauf ein wenig zur Seite schwenkte, hatte sie den Hinterkopf ihres Mannes genau vor Augen.

Die Misshandlungen, die sie seit fünf Jahren ertragen musste, waren ihrem schmerzenden Körper nur zu bewusst. Sie hasste Edmund aus ganzem Herzen. So viele Nächte hatte sie verzweifelt darum gebetet, dass ihm bei seinen nächtlichen Eskapaden in London etwas zustoßen möge. Jetzt und hier könnte sie ihren Qualen ein Ende setzen. Alles, was sie tun musste, war den Abzugshahn durchzudrücken.

In diesem Augenblick sprang ein großer Hirsch auf die Lichtung, keine zwei Meter von Edmund entfernt. Er feuerte, aber das Tier eilte mit großen Sätzen den Waldrand entlang weiter. Der Duke hatte sein Ziel verfehlt. Bellend sprangen nun auch die Hunde aus dem Unterholz und setzten dem Hirsch nach. Edmund rief sie zurück.

Antoinette blickte am Flintenlauf entlang noch immer auf ihren Gatten. Könnte sie ihn töten? Wäre sie zu so etwas fähig?

In ihren Ohren hallte ein Schuss wider. Die Hunde tobten laut bellend und jaulend durcheinander und wichen mit eingezogenen Schwänzen vor dem Pferd des Duke zurück.

Verwundert sah sie zu, wie Edmund langsam aus dem Sattel rutschte und leblos in den Steigbügeln hing. Sein Wallach tänzelte unruhig hin und her.

Edmund war tot.

Für einen kurzen Moment überkam Antoinette ein nie gekanntes Glücksgefühl.

Dann erst wurde ihr bewusst, was sie getan hatte. Sie musste auf ihren eigenen Ehemann geschossen haben! Sie hatte den Duke of Gravenworth getötet! Die Flinte glitt ihr aus den Händen und fiel zu Boden. Antoinette griff nach den Zügeln. Entsetzt wandte sie ihren Blick von dem Toten ab und blickte sich nach Matthew um. Sie musste ihm erklären, dass der Tod ihres Mannes ein Unfall gewesen war. "Ich ... Edmund ..." Sie war wie betäubt, konnte keinen klaren Gedanken fassen.

Matthew piff nach den Hunden. Er trabte auf sie zu, und als er näher kam, sah Antoinette, dass er lächelte. Wie konnte er angesichts dieser schrecklichen Bluttat lächeln? Plötzlich fragte sie sich, ob es wirklich sie selbst gewesen war, die den Duke erschossen hatte. Sie konnte sich nicht erinnern, den Rückschlag der Flinte gespürt zu haben. Woher war der Schuss gekommen?

"Sie! Sie haben Seine Gnaden erschossen!", entfuhr es ihr, bevor sie nachdenken konnte.

"Ich?", gab Matthew zurück und hob belustigt eine Augenbraue.

Antoinette zuckte zusammen. Er war genauso gefühllos und grausam wie Edmund. Mit einem Mal war sie sich sicher, dass nicht sie es gewesen war, die den Schuss abgegeben hatte. Ihre Gedanken überschlugen sich. Matthew würde auch sie, seine einzige Zeugin, beseitigen. Sie musste so schnell wie möglich zum Schloss zurück und sich vor Matthew in Sicherheit bringen. Aufgeregt wendete sie ihre Stute. Doch sie war zu langsam gewesen.

Matthew war bereits nahe bei ihr und spornte sein Pferd nun zu einem wilden Galopp an. Er beugte sich vor und riss ihr die Zügel aus der Hand. Antoinette konnte sich kaum mehr im Sattel halten, als die sich aufbäumende Stute wild zu tänzeln begann. Sie mit einer Hand am Sattelknauf festhaltend versuchte sie noch, Matthew die Zügel zu entwinden. Doch es war sinnlos. Sie gab auf und sah ihn trotzig an.

“Sie haben Edmund von hinten erschossen! Sie sind ein Mörder! Möge Gott Sie strafen!”

Das grausame Lächeln um Matthews Mund erreichte seine stahlgrauen Augen nicht.

“Ich bitte Sie, Antoinette. Nehmen Sie sich etwas zusammen. Wie kommen Sie dazu, mich als Mörder zu bezeichnen? Es war ein Wilderer, der da geschossen hat. Haben Sie verstanden?”

“Ein Wilderer?” wiederholte sie verblüfft.

“Entweder war es ein Wilderer, der geschossen hat”, sagte Matthew, “oder Sie.”

Antoinette starrte Matthew mit offenem Mund an. “Ich?”

“Wieso sollte ausgerechnet ich Edmund umbringen? Wer von uns beiden hasste Edmund mehr? Genug um ihn zu töten? Nur Sie, meine Liebe!”

Antoinette spürte, wie sich ihr Puls beschleunigte. “Das ist eine Lüge. Und niemand wird Ihnen glauben. Niemand wird glauben, dass ich zu so etwas fähig bin”, sagte sie mit mehr Überzeugung, als sie selber fühlte. *Hatte sie geschossen? Wer hatte geschossen?*

Edmund sah ihr direkt in die Augen. “Sie wären nicht die erste, äh, Gattenmörderin. Es wäre für alle nur zu verständlich, dass Sie sich ihres hassenswerten Ehemannes entledigt haben. Ihre Schreie in der vergangenen Nacht ... Und Sie sichern mit Ihrer Tat immerhin die Erbfolge Ihres ungeborenen Kindes, während ich von diesem, äh,

bedauerlichen Missgeschick nicht im Mindesten profitiere.“ Er lockerte seinen Griff und gab ihr die Zügel zurück.

Antoinettes Gedanken wirbelten wild durcheinander. “Ja, es ... es muss wohl ein Wilderer gewesen sein“, sagte sie schließlich mit schwacher Stimme.

“Es ist schön, dass Sie Ihre Fassung wiedergewonnen haben und wir uns über die Umstände dieses Todes einig sind. Ich wusste, dass Sie eine kluge Frau sind.“ Er sah kurz zu einer großen vorüberfliegenden Krähe auf und meinte dann versonnen, während er sich ein Stäubchen von der Reithose klopfte: “Denken Sie nur - wäre Edmunds Vater nicht der Erstgeborene gewesen, dann würde *ich* heute der Duke of Gravenworth sein. Aber, wie mein verstorbener Vater - Gott habe ihn selig - zu sagen pflegte, damals, in jener Schicksalsnacht seiner Geburt waren böse Mächte am Werk. Der Erstgeborene wurde vertauscht. Sein jüngerer Zwillingsbruder kam nämlich im Aussehen mehr nach der Huntington-Linie. Nun gehen Sie mit Edmunds Kind schwanger, was mich daran hindert, einst den Titel führen zu können, der mir nach dem Recht der Natur eigentlich zusteht. Fünf Jahre lang hatte ich die Hoffnung, dass die böse Saat nicht gedeiht und das Schicksal ein Einsehen hat. Doch nun ...“ Antoinette schluckte, als er sie anblickte und die Stirn in Falten legte: “Mir, oder vielmehr Ihnen, bleiben zwei Möglichkeiten. Entweder heiraten Sie mich - oder Sie sterben für das Verbrechen, das Sie begangen haben.“

Die Duchess öffnete ihren Mund, aber kein Laut kam über ihre Lippen. Sie sollte ihn heiraten? Ein Stöhnen entrang sich ihrer Kehle.

Matthew lächelte grimmig. “Ich gestatte mir, anzunehmen, dass Sie damit meinen Antrag angenommen haben. Gut. In der Woche nach Edmunds Beerdigung werden wir unsere Verlobung bekannt geben.“

Antoinette zuckte zusammen, als ob er sie geschlagen hätte. "So bald? Alle werden denken, dass Sie der Vater meines Kindes sind!" gab sie mit leiser Stimme zu bedenken.

Er nickte bedächtig. "Und da das Kind des Duke als mein Kind gelten wird, bleibe ich der Nächste in der Erbfolge. So wäre uns allen geholfen. Was wäre es für ein Leben für Ihr Kind, wenn Sie, die Mutter, am Galgen baumeln würden ... Aber nun, meine Liebe, sollten wir uns beeilen und zurückreiten, um das grauenvolle Verbrechen bekannt zu machen, dem der allseits geschätzte Duke of Gravenworth heute zum Opfer gefallen ist."

# 1. KAPITEL

“Euer Gnaden, draußen wartet ein Bote auf Sie.”

“Ich danke Ihnen, Mrs Cuthwell.” Antoinette, die sich nach dem Frühstück zum Sticken in das Wohnzimmer zurückgezogen hatte, folgte der geschäftigen kleinen Frau nach unten zur Haustür des kleinen Cottage und nahm vom Boten einen an sie adressierten Brief in Empfang.

Zurück im Salon öffnete sie das Schreiben und las angespannt, was ihr Vater ihr in seiner charakteristischen großen, nach rechts geneigten Handschrift geschrieben hatte. Nach einem Treffen mit ihrem Onkel, dem Duke of Wilmington, war von den beiden Männern beschlossen worden, dass sie sich zunächst zu ihrer eigenen Sicherheit in die Obhut ihres Cousins Beau Falkner in Amerika begeben und bei ihm die Geburt ihres Kindes abwarten solle, wie er das ja schon früher vorgeschlagen hatte. Würde sie einem Sohn das Leben schenken, würde er der nächste Duke of Gravenworth werden und Matthews Versuche, den Titel zu usurpieren, würden vergeblich sein. Würde sie eine Tochter zur Welt bringen, dann würde man sich etwas überlegen müssen. Als Dowager Duchess wäre in jedem Fall finanziell für sie und Edmunds Tochter gesorgt.

Ihr Vater hatte bereits eine Passage auf der Dolphin um Kap Hoorn nach San Francisco gebucht. Der Kapitän des Klippers, ein gewisser W. T. Honeycutt, war ein Bekannter ihres Onkels und würde während der langen Überfahrt für ihre Sicherheit garantieren. Fünftausend Pfund, eine ansehnliche Summe Geldes, würde der Duke of Wilmington über die Schifffahrtsgesellschaft für sie zur Bank of San Francisco transferieren. Damit sollte sie auch die Weiterreise in das Territorium von New Mexico finanzieren.

Antoinette faltete das raue Papier sorgfältig wieder zusammen. Sie sah hinaus. Große Regentropfen prasselten auf die kleinen Scheiben der beiden Fenster des Wohnzimmers, und dunkle, tief hängende Wolken ließen den Morgen fast ebenso düster wie den vorangegangenen Abend erscheinen.

Dies war das geeignete Wetter, um den gewagten Plan, den sie sich zurechtgelegt hatte, in die Tat umzusetzen. Sie hatte die Dunkelheit und ein gewisses Überraschungsmoment auf ihrer Seite. So sehr sie gegrübelt hatte, ihr war nur diese einzige Möglichkeit in den Sinn gekommen, Matthew daran zu hindern, das Erbe des Duke anzutreten.

Sie verließ den kühlen Raum und machte sich auf den Weg zu Captain Cuthwell, der sich, wie jeden Morgen nach dem gemeinsamen Frühstück, zum Lesen in sein kleines Arbeitszimmer zurückgezogen hatte. Es dauerte etwa zwanzig Minuten, bis sie den skeptischen pensionierten Marineoffizier mit Halbwahrheiten und Lügen so weit hatte, dass er ihr versprach, einen Kutscher kommen zu lassen, der vertrauenswürdig war und ein Paar schneller Pferde besaß.

Während sie ungeduldig die Ankunft des Kutschers erwartete, dachte Antoinette an ihre Flucht von Gravenworth zurück. Auf Edmunds Beerdigung hatte es glücklicherweise nur einiger geflüsterter Worte bedurft, und ihr Vater hatte seine einzige Tochter in seiner Kutsche weit weg von Matthew gebracht. Aber wie wenig verständnisvoll ihr Vater gewesen war, als sie ihm während der schaukelnden Fahrt erzählte, wie Edmund *wirklich* gestorben war! Obwohl er ihr erst geduldig zugehört hatte, als sie aufgeregt über den Jagdausflug und Matthews Drohungen berichtete, hatte er dann nur bedächtig den Kopf gewiegt und ihr eine Heirat mit Matthew ans Herz gelegt.

Vorsichtig hatte er ihr zu verstehen gegeben, dass ihre Erzählung angezweifelt werden würde, auch wenn er als ihr Vater ihr *natürlich* Glauben schenkte. In Erinnerung daran schnaubte sie wütend.

“Du bist immer ein liebes, ehrliches Kind gewesen”, hatte er gesagt, “aber für deine Unschuld existiert kein Beweis, meine Liebe. Ein Glück, dass die Geschichte über den Wilderer von allen geglaubt wurde!” Verlegen hatte er an seinem grauen Schnurrbart gezwirbelt. “Dir ist bewusst, dass Matthew Huntington dich nicht mehr vor Gericht bringen kann, nicht wahr? Er hat dich in einer prekären Situation geschützt und möchte sich mit dir verloben. Wenn du ihn nicht heiraten wirst, dann kann er nur Duke werden, wenn er dich und Edmunds ...”, er hatte sich geräuspert, “... nun, ich muss wohl nicht deutlicher werden, Antoinette. Wie bedauerlich, dass du eine Verbindung mit dem jungen Mann ablehnst. Er ist doch eigentlich ein Mann, der Damen gefällt, nicht wahr? Und er ist ja auch nur ein Cousin, nicht der Bruder des Verstorbenen, was die Sache einer Eheschließung erleichtert ...” Er hatte sie zögernd angesehen.

Antoinette war entrüstet gewesen: “Aber Vater! Matthew ist der Mörder meines Mannes!”

Noch einmal hatte ihr Vater gedrängt: “Du solltest vorsichtig sein, Antoinette. Du *nimmst an*, dass er der Mörder deines Gatten ist. Vielleicht hat er den Hirsch verfehlt und zufällig ...? Vielleicht war es tatsächlich ein Wilderer? Vielleicht hast ja doch du selber den tödlichen Schuss ...”

Sie hatte ihm einen vorwurfsvollen Blick zugeworfen.

Ihr Vater hatte, ohne sie anzusehen, hastig weiter gemurmelt: “Matthew ist ein kluger, gebildeter junger Mann. Eine Heirat mit ihm wäre vom gesellschaftlichen Standpunkt aus durchaus eine Erwägung wert. Ohne dich kränken zu wollen, meine Liebe - ich bitte dich nur, dein

Alter zu beachten. Du bist nicht mehr jung. Und du willst doch nicht als Witwe sterben?"

Sie hatte die Lippen zusammengepresst, die Hände im Schoß gefaltet und mit so viel Bestimmtheit, wie sie aufbringen konnte, geantwortet: "Ich will Matthew nicht heiraten. Ich werde zunächst bei dir in Seaborne Manor bleiben und mich von diesem schrecklichen Erlebnis erholen."

"Nun, es hat wohl keinen Sinn dich zu drängen, nicht wahr? Aber Seaborne Manor? Wird Matthew dich nicht zuerst dort suchen? Nein, mein Kind. Seaborne Manor ist nicht der richtige Aufenthaltsort für dich. Es ist nicht sicher. Die Unannehmlichkeiten ..." Er hatte die Stirn gerunzelt. "Ich werde dich wohl besser zu meinem Freund Captain Cuthwell nach Bath bringen. Niemand wird dich dort vermuten." Mit dem Ende seines Gehstocks aus Teakholz hatte er unruhig auf den Kutschenboden geklopft. "Ja, mein Kind, du wirst in Bath bei Captain Cuthwell bleiben, bis wir beschlossen haben, was zu tun ist."

Antoinette hatte sich erleichtert in den gut gepolsterten Sitz der Reisekutsche zurückgelehnt und die Augen geschlossen. Sie hatte ihren Willen durchgesetzt. Erst einmal war sie in Sicherheit. Alles würde gut werden. Sie würde Matthew Huntington nicht heiraten müssen.

Die letzten Tage war sie damit beschäftigt gewesen, die Beerdigung und die dazugehörigen Feierlichkeiten zu organisieren: Blumenbuketts in Auftrag geben, Trauerkleidung für sich schneiden lassen und Todesanzeigen versenden. Mit der Köchin hatte sie die Bewirtung der Trauergäste und der Pächter besprochen und die dafür notwendigen Vorräte geschätzt und, soweit nötig, einkaufen lassen. Immer wieder waren Damen und Herren aus der Nachbarschaft vorgefahren, um ihr einen Kondolenzbesuch abzustatten. Matthew Huntington war ihr keine Sekunde von der Seite gewichen und hatte sogar ihre

Post gegengelesen. Sie war froh gewesen, wenn sie sich spät am Abend allein in ihr Schlafzimmer hatte zurückziehen können. Erst während der Fahrt nach Bath hatte sie gespürt, wie erschöpft sie war.

Nachdem sie sich ausgeschlafen und ein paar ruhige Tage bei den Cuthwells verbracht hatte, begann Antoinette zu grübeln. Sie hätte sich vermutlich schuldig fühlen müssen, weil sie der Tod ihres Mannes so gar nicht bekümmerte. Doch das Einzige, was sie fühlte, war eine unaussprechliche Erleichterung, wie sie sich im Stillen eingestand. Das erste Mal seit Jahren war sie entspannt. Die Bedrohung, die von Matthew Huntington ausging, erschien hier, im beschaulichen Haushalt der Cuthwells, unwirklich und war so ganz anders als die Angst, die sie Tag und Nacht vor Edmund hatte haben müssen. Sie hatte gewusst, dass ihr niemand beistehen würde, weder, wenn er sie prügelte, noch, wenn sie versuchen würde, ihn zu verlassen – sie, eine kinderlose Ehefrau ohne eigene Mittel. Sie hätte nirgendwohin gehen können. Ihr Vater war stets darauf bedacht gewesen, Edmund Huntington, den mächtigen Duke of Gravenworth, nicht gegen sich aufzubringen. Das eheliche Recht, sie zu züchtigen und ihr beizuwohnen, wann immer ihm der Sinn danach stand, konnte ihm ohnehin niemand streitig machen. Das Recht ist immer auf Seite der Männer, dachte sie bitter.

Aber als Dowager Duchess, als Witwe des reichen Duke, war sie endlich frei. Antoinette lächelte grimmig. Sie würde alles tun, um der Tyrannei und den Schmerzen einer weiteren Ehe zu entgehen.

Das Rollen von Rädern schreckte sie aus ihren Gedanken auf. Offenbar war die Kutsche, die sie bestellt hatte, vorgefahren.

Es war später Nachmittag. Matthew warf erobert den gusseisernen Schürhaken zu Boden und trat einen Schritt

zurück. Der Wind stand ungünstig. Das Feuer im Kamin qualmte heute nur und wollte nicht recht brennen. Dabei war dieser Donnerstag besonders kalt und regnerisch, was die schlechte Laune, unter der er seit Wochen litt, noch verstärkte. Wo war die Dowager Duchess? Er wusste mit Sicherheit, dass sie nie in Seaborne Manor eingetroffen war. Aber wo hatte ihr Vater sie versteckt? Er hatte eine hohe Belohnung für Nachrichten über ihren Verbleib ausgesetzt, doch niemand hatte ihm etwas über ihren Aufenthalt sagen können. Sogar die Männer, die er in Bristol dafür bezahlte, dass sie jedes Schiff beobachteten, das ein- und auslief, hatten bislang nichts gemeldet. Irgendwann, irgendwo musste sie doch auftauchen! Was war nur geschehen?

Er war davon überzeugt gewesen, dass er Antoinette mit seinen Drohungen nach der Jagd genügend eingeschüchtert hatte. Sie hatte nicht einmal versucht, mit ihm nochmals über den von ihm angesetzten Verlobungstermin zu verhandeln. Die ganzen Tage über hatte er sie nicht eine Minute aus den Augen gelassen. Nie hatte sie irgendetwas getan, was darauf schließen ließ, dass sie ihn nicht heiraten wollte. Auch als sie sich nach der Beerdigung unter die Gäste gemischt hatten, war er immer in ihrer Nähe geblieben. Wenn ihn doch Westfield nicht in ein Gespräch verwickelt hätte, als sie auf ihren Vater zuing ... Als sie auf ihren Vater zuing und ihm hastig ein paar Worte ins Ohr flüsterte, wusste er, dass sie ihn getäuscht hatte. Ihre Unterwürfigkeit ihm gegenüber war nur gespielt gewesen. Er war sich ihrer zu sicher gewesen.

Matthew ballte hilflos die Hände. Als nächster männlicher Verwandter würde er Duke of Gravenworth werden ... wenn Antoinette nicht Edmunds Kind erwartete. Er zweifelte nicht daran, dass sie ihren Vater über ihren Zustand in Kenntnis gesetzt hatte, was bedeutete, dass

auch ihr Onkel, der Duke of Wilmington, über die Existenz eines möglichen Erben Bescheid wusste. Und der Duke war ein enger Vertrauter der Queen. Matthew wusste, dass er Königin Victoria sofort über die Existenz eines legitimen Erben informieren würde, wenn er Anspruch auf den Titel des Duke of Gravenworth erhob. Er stöhnte. Er musste Antoinette finden und sie heiraten, um als Vater ihres Kindes gelten zu können. Aber nun war sie seit drei Wochen verschwunden und zu tun, was er beabsichtigte, wurde immer schwieriger. Die Zeit lief gegen ihn.

Mit einem gewaltigen Krachen sprang die Tür hinter ihm auf, und er drehte sich erbost herum. "Wie können Sie es wagen, hier so hereinzuplatzen", grollte er.

"Mylord", keuchte Thomas, sein Kammerdiener, "die Köchin ... hat ... soeben berichtet, dass die Dowager Duchess ... in Gravenworth war ..."

Matthew fluchte. "Und niemand hat es für nötig befunden, sie aufzuhalten? Ich werde dafür sorgen, dass sie alle entlassen werden. Bringen Sie mir Mantel und Hut, Thomas. Und lassen Sie mein Pferd satteln." Thomas eilte hinter dem großen Mann her, der nach draußen eilte. "Ja, Mylord. Wie Sie wünschen, Mylord. Mylord, sie hat den Hund und Hester mitgenommen", keuchte er außer Atem.

Antoinette hielt sich während der schaukelnden Fahrt an den abgegriffenen dunkelbraunen Lederriemen fest, die von der Decke hingen. Es war keine gute Idee gewesen, nach Gravenworth zurückzukehren. Sobald sie durch das Portal auf den Besitz gefahren war, war ihre alte Angst zurückgekehrt. Sogar jetzt, nachdem sie das Gut längst hinter sich gebracht hatten, war ihr Körper angespannt vor Furcht.

Die Kutsche rumpelte auf ihrer schnellen Fahrt durch jedes Schlagloch, das im schlammigen Weg auf sie wartete. Noch immer war der Himmel düster, und es regnete

unaufhörlich. Sie konnte im Zwielflicht der einbrechenden Dämmerung kaum die schwangere Bedienstete sehen, die ihr gegenüber saß. Antoinette war besorgt. Möglicherweise verlor Hester wegen der unbequemen Fahrt ihr Kind. Aber sie konnte es sich nicht erlauben, langsamer fahren zu lassen. Sie unterdrückte einen Seufzer. Wäre sie in Gravenworth geblieben, wäre es Matthew nicht verborgen geblieben, dass sie gelogen hatte. Ihre Behauptung, guter Hoffnung zu sein, war nur ein Mittel gewesen, erst ihren Gatten und dann Matthew von ihrem Schlafzimmer fernzuhalten.

“Es is’ so verdammt kalt. Und alles tut mir weh”, sagte Hester böse. Sie zog eine dünne Wolledecke, die der Kutscher ihr gegeben hatte, enger um ihre schmalen Schultern.

Antoinette ließ den Revolver in ihre kleine Reisetasche fallen. Hester mit der Waffe zu bedrohen, war die einzige Möglichkeit gewesen, die Frau dazu zu bringen, mit ihr zu kommen. Angesichts der Tatsache, dass ihr Bauch flach war und es keinen Hinweis auf ihren Zustand gab, fiel es Antoinette schwer, zu glauben, dass Hester bereits im fünften Monat sein musste. Konnte es sein, dass auch sie eine Schwangerschaft nur vorgetäuscht hatte? Daran wollte sie gar nicht denken.

Und dann Sir Drake, ihr einziger Freund. Dass sie ihren Hund hatte zurücklassen müssen, trieb ihr die Tränen in die Augen. Sogar während sie das Schloss sicher durch den Küchentrakt verließ, hatte sie Hester mit der Waffe in Schach halten müssen, um sie zum Einsteigen zu bewegen. Und da hatte der Hund die Gelegenheit genutzt, aus ihrem Arm zu springen und bellend irgendetwas hinterherzujagen, wie es seine Art war. Es hätte zu lange gedauert, den kleinen Whippet zu suchen.

“Wo zur Hölle fahren wir hin?”

“Jemand hätte dir schon vor langer Zeit deinen Mund mit Kernseife waschen sollen.”

“Seine Gnaden, der Duke, hat sich nie über meinen Mund beschwert”, sagte Hester anzüglich. Sie spielte kokett mit einer langen goldblonden Locke, die ihr über die Schulter fiel, und warf der Duchess einen abschätzigen Blick zu. “Und zumindest fucht’l ich nich’ mit Schießseisen ‘rum und bin nich’ unfruchtbar wie Euer Gnaden.” Ihr Blick wanderte zu der kleinen Reisetasche.

“Schlag dir das aus dem Kopf, Hester. Man würde dich aufhängen”, sagte Antoinette kühl. “Edmund ist tot. Und Matthew hätte dich aufgrund der Schwangerschaft bald entlassen.”

Hester schnaubte verächtlich. “Warum sollt’ er? Ich hab doch nichts getan. Der sieht mich doch nich’ ‘mal. Sowieso kann ‘n Bastard nich’ erben. Aber der Duke wollt’ dafür sorgen, dass sein Sohn ‘mal ‘ne anständige Erziehung kriegt. Da is’ irgendwo ‘n Pfarrer, der das Kind aufnimmt.” Sie neigte den Kopf und sah die Duchess erwartungsvoll an.

“Und das haben Sie ihm geglaubt?”, meinte Antoinette zynisch. “Ein Pfarrer? Nun, Edmund hatte einen seltsamen Humor. Vielleicht gibt es tatsächlich irgendwo einen Pfarrer, der seinen Bastard großziehen würde.” Sie umklammerte den Lederriemen und beugte sich vor, soweit das Ruckeln der Kutsche es ihr gestattete, um die Frau besser sehen zu können. “Lord Matthew Huntington ist Edmunds engster Verwandter. Warum sollte er zulassen, dass ein leiblicher Erbe von Edmund, und sei es ein Bastard, überlebt und ihm eventuell seine Rechte streitig macht?”

Hester sah sie verständnislos an. Dann kniff sie die Augen zusammen.

Antoinette fuhr fort: “Aber ich habe ein Interesse daran, dass Richard der nächste Duke of Gravenworth wird.”

“Richard?”, fragte Hester verwirrt.

“So wird Edmunds Sohn heißen.”

Sie lehnte sich wieder zurück und blickte durch die nassen Scheiben nach draußen. Sicherlich folgte ihr Matthew bereits. Da! Sie glaubte in der Entfernung etwas ausmachen zu können. Von innen klopfte sie hart an die Kutschenwand, um den Fahrer auf sich aufmerksam zu machen.

“Holbert”, rief sie zu ihm hoch, als der Mann endlich das kleine Sprechfenster öffnete. “Biegen Sie bei der Baumgruppe dort vorne nach rechts in die Seitenstraße ab, und halten Sie die Kutsche hinter den Büschen an. Wir werden verfolgt. Sehen Sie zu, dass sie auf dem Ziegelbruch bleiben! Ich will nicht, dass sie die Wagenspuren im Schlamm sehen!”

Als er den Wagen versteckt hatte, legte der Kutscher Tücher über die Nüstern der Pferde. Dann warteten sie. Antoinette zielte wieder mit dem Revolver auf Hester, damit sie nicht schrie, obwohl sie genau wusste, dass sie nicht abdrücken könnte. Sie hoffte nur, dass Hester das nicht auch wusste.

Es dauerte nicht lange, da war das Geräusch von näher kommenden Hufen zu hören. In der Dunkelheit konnte Antoinette nur schemenhaft eine Gruppe von Reitern erkennen. Matthew war sicher einer von ihnen. Die Pferde galoppierten Schlamm aufspritzend an ihnen vorüber. Hester war ruhig geblieben. Die Duchess atmete auf.

Was sollte sie jetzt tun? Irgendwann würden die Reiter zurückkehren und mehr auf die Straße achten, wenn sie sie nicht einholten. Plötzlich erinnerte sie sich an einen alten Weg, der seit Jahren nicht mehr benutzt wurde. Als sie erst frisch mit Edmund verheiratet war, hatte sie ihn für ihre morgendlichen Ausritte benutzt, weil sie wusste, dass er sie dort nicht finden würde. Antoinette warf einen Blick zum Himmel. Ohne Licht würde es schwierig werden, den Weg

zu finden. Aber es würde nicht nur für sie schwierig werden, sondern auch für ihre Verfolger.

Der Kutscher hatte skeptisch die Augen zusammengekniffen, als ihm die Duchess neue Fahrtanweisungen gab. Er sollte weiter zum Waldrand und eine alte Straße entlang fahren? Was, wenn der Weg unbefahrbar war und eine Achse brach? Die feine Dame hatte nur mit den Schultern gezuckt und ihm majestätisch versichert: "Ich komme für alles auf." Ärgerlich hatte er auf seine durchnässten dunklen Hosen hinabgesehen. Er fror und würde sicher krank werden. Diese Fahrt war nicht das, was er erwartet hatte, als Captain Cuthwell ihn hatte holen lassen. Die Cuthwells waren feine Leute. Mit denen gab es nie Schwierigkeiten. Aber Ihre Gnaden hatte ihm ein ganzes Pfund in die Hand gedrückt und ihm noch mehr versprochen. Daraufhin war er brummelnd auf den Kutschbock zurückgeklettert.

Da sie wusste, dass sie sonst nichts tun konnte, lehnte Antoinette sich wieder zurück in ihren Sitz. Würden sie es auf der schlechten Straße bis zum Morgen zurück nach Bath schaffen? Wenn das nicht der Fall war, dann würde die Dolphin ohne sie absegeln. Sie hatte zu lange gewartet, um Hester abzuholen. Was sollte sie tun, wenn das Schiff nicht mehr im Hafen lag? Sie versuchte, ihre wachsende Erregung zu unterdrücken. Die Dolphin war nicht das einzige Schiff, das nach Amerika fuhr. Sie atmete tief durch und versuchte zu lächeln. Sie hatte Matthew übertrumpft, und sie war rechtschaffen stolz auf ihren Sieg.

"Euer Gnaden, warum ham Sie mich von Gravenworth weggebracht?", fragte Hester auf einmal leise und holte sie aus ihren Gedanken in die Wirklichkeit zurück.

"Wegen des Kindes, das du zur Welt bringen wirst. Ich beabsichtige, es als mein eigenes Kind auszugeben." Als sie Edmund und alle anderen glauben machen konnte, sie

wäre schwanger, war das ein Segen gewesen. Allerdings war ihr nicht wohl bei dem Gedanken, dass auch ihr Vater glaubte, dass sie dem Duke einen legitimen Erben gebären würde. Aber er und der Duke of Wilmington würden sie niemals gegen Matthew unterstützen, wenn sie nicht mit einem Erben aufwarten konnte. Nur wenn sie das Kind der Magd - und sie flehte zu Gott, es möge ein Sohn sein - als das ihre ausgab, würde sie sich als dessen Mutter Gravenworth sichern können. "Du kannst dir bis Bath überlegen, ob dir der Gedanke zusagt, Hester. Wenn ja, werden wir zusammen nach Amerika reisen. Ich werde dafür sorgen, dass sich die Sache finanziell für dich lohnt."

Hester hatte immer davon geträumt, nach Übersee auszuwandern. Amerika war ein großes, weites Land, hatte sie gehört. Dort konnte sie eigenen Grund und Boden haben. Ein eigenes Haus. Ein paar Kühe ... Alle träumten davon, nach Amerika zu gehen. Aber die Überfahrt war so teuer. Nie würde sie so viel sparen können. "Was, wenn's ein Mädels wird?", fragte sie vorsichtig und senkte die Lider.

"Huntington-Männer zeugen keine Töchter", kam die knappe Antwort. Antoinette hatte bereits beschlossen, dass sie auch einen Waisenjungen in Amerika adoptieren würde, um einen Anwärter auf den Titel präsentieren zu können, wenn es denn sein musste.

Schließlich hatten sie die alte Straße erreicht. Das dichte Gestrüch, das den alten Weg im Laufe der Jahre überwuchert hatte, schlug dem Kutscher ins Gesicht. Antoinette konnte ihn fluchen hören. Er ließ die Pferde im Schritttempo vorwärts trotten. Das verlangsamte ihre Fahrt ungemein. Aber es gab keine andere Möglichkeit für sie, ihren Weg ungehindert fortzusetzen.

Hester saß ruhig da und überdachte, was die Duchess gesagt hatte. Der Tod des Duke hatte all ihre hochfliegenden Träume und Pläne zunichtegemacht. Sie hatte sich schon als die inoffizielle Herrin von Gravenworth

gesehen. Wer hätte je gedacht, dass Seine Gnaden so jung sterben würde? Sie atmete tief ein. Seit Edmund tot war, war sie nicht weiter interessiert daran gewesen, was aus dem Kind wurde, das sie unter ihrem Herzen trug. Aber jetzt, wo die Duchess das Kind als ihr eigenes ausgeben wollte, sah sie auf einmal völlig neue Möglichkeiten für sich. Sie würde einfach abwarten.

“Euer Gnaden? Wenn’s recht ist, würd’ ich gern’ mit Ihnen nach Amerika geh’n.”

Antoinette legte den Kopf zurück und schloss die Augen. Sie spürte, wie ein Teil der Spannung aus ihren schmerzenden Gliedern wich. Die Huntington-Linie würde intakt bleiben. Es konnte nur Gutes aus ihrer Entscheidung resultieren, den Bastard Edmunds als legitimen Erben großzuziehen.

Soeben war eine Entscheidung gefallen. Jetzt musste sie alles tun, was in ihrer Macht stand, damit Edmunds Sohn auch tatsächlich der nächste Duke of Gravenworth wurde.

## 2. KAPITEL

Hester schritt angespannt auf dem Parkettboden ihres Hotelzimmers auf und ab und stützte die Hände in den schmerzenden Rücken. Von Zeit zu Zeit sah sie durch die Fenster hinaus auf die breite Straße. Die Zeit verging, und ihre Niederkunft stand unmittelbar bevor. Wer würde ihr beistehen? Sie wusste, dass die Duchess nichts von solchen Frauensachen verstand, und das machte ihr Angst.

Aber sie mussten weiterreisen. Sie mussten bald bei Beau Falkner in New Mexico eintreffen. Ja - wenn sie nicht die Dolphin verpasst hätten, wären sie nicht vor drei Tagen in New York gelandet. Aber sie *hatten* die Dolphin knapp verpasst und ihre Reise erst auf dem nächsten Schiff nach Amerika antreten können. Durch die Herbststürme hatte sich die Überfahrt sogar noch um einige Wochen verzögert.

Hester blieb stehen und rieb über ihren Bauch. Das Kind trat sie. Es lebte. Das Glück hatte sie nicht ganz verlassen. Dass sie den Sohn des Duke gebären würde, verlieh ihr eine Macht, von der sie nie auch nur zu träumen gewagt hatte.

Während der Überfahrt hatte sie reichlich Zeit gehabt, ihre Zukunft zu planen. Wenn sie erst einmal bei Beau Falkner angekommen waren, würde sie, Hester Potter, die Duchess of Gravenworth sein. Sie lächelte und nahm ihre ruhelose Wanderung zwischen Kleiderschrank und Fenster wieder auf.

Während sie an Bord waren, hatte Hester die seekranke Duchess aufopferungsvoll gepflegt, das Erbrochene weggewaschen und sie gefüttert. Die Enge der Kabine und die Krankheit hatten keinen Raum für Förmlichkeit und Distanziertheit gelassen, und so war der Umgang der Frauen immer vertraulicher geworden. In der dunklen

Kajüte hatte die Duchess der neugierigen Hester stundenlang Geschichten aus ihrem Leben erzählt und alle Fragen geduldig beantwortet. Was hätten sie sonst auch tun sollen? Die Fahrt hatte viel länger gedauert als geplant. Hester wusste nun alles über Ihre Gnaden, sogar alles über ihre Kindheit in Seaborne Manor. Und sie hatte begriffen, warum die Duchess Matthew Huntington so sehr fürchtete. Eines Abends hatte sie ihr anvertraut, dass es kein Wilderer gewesen war, der den Duke erschossen hatte, sondern Lord Matthew Huntington, und dass dieser sie deshalb mit Drohungen zu einer Heirat hatte zwingen wollen.

Doch weitaus wichtiger war, dass Ihre Gnaden ihr erzählt hatte, dass Beau Falkner seine Cousine Antoinette selbst noch nie gesehen hatte. Das hatte sie auf die Idee gebracht, einen Rollentausch vorzunehmen. Sie würde den Platz der Dowager Duchess einnehmen.

Da sie wusste, dass das, was sie über die Vergangenheit Ihrer Gnaden in Erfahrung gebracht hatte, nicht genügte, um ihren Platz einzunehmen, hatte sie begonnen, die Sprache und die Bewegungen ihrer Herrin zu kopieren. Sie hatte die Duchess sogar gebeten, ihr beizubringen, besseres Englisch zu sprechen. Ihre Gnaden war entzückt gewesen, sie korrigieren zu können. Hester verzog das Gesicht. Die dauernde Ermahnung, nicht immer die Endsilben zu verschlucken, klang ihr noch in den Ohren. Ja, es war mühsam gewesen, die ständigen herablassenden Belehrungen zu ertragen, aber es hatte sich gelohnt. Abends beim Waschen oder wenn sie alleine in der Kabine war, hatte sie im Geheimen geübt, sich wie die Duchess zu bewegen. Bald, sehr bald, würden ihre Bemühungen belohnt werden. Sie war stolz auf sich.

Zweifellos hatte der Vater oder der Onkel der Duchess ihren Neffen mittlerweile brieflich von Antoinettes Ankunft unterrichtet und darauf hingewiesen, dass sie ein Kind

unter dem Herzen trug. Hester lächelte. Ebenso wie das Ihrer Gnaden war ihr Haar blond, auch wenn es einen helleren Ton hatte. Ja, dachte sie, sie war darauf vorbereitet, in die Rolle der Duchess zu schlüpfen. Natürlich würde sie Vorkehrungen treffen müssen, damit die echte Herzogin niemals die Farm ihres Cousins erreichte. Aber es würde ihr schon noch etwas einfallen - Amerika war so groß, viel größer, als sie es sich je hatte vorstellen können. Ihre Gnaden hatte einige Landkarten gekauft, um eine Reiseroute auszuarbeiten, und sie hatte ihr dabei über die Schulter gesehen, um zumindest das letzte Stück Weg alleine finden zu können. Nur New Mexico, das Ziel ihrer Reise, war auf den meisten Karten nicht verzeichnet. Bislang wussten sie nicht einmal, ob New Mexico eine Stadt oder ein Unionsstaat war.

Hester blickte aus dem Fenster. Es war ein kalter grauer Frühlingstag. Mit jedem Windstoß glitzte das Wasser in den Pfützen auf der Straße. Bald würde es wieder zu regnen beginnen.

Sobald sie an Land gegangen waren, war die Duchess wieder in ihre alte Rolle zurückgefallen und hatte sie wie eine Zofe herumkommandiert. Doch momentan war Hester damit ganz zufrieden. Dieses New York war eine riesige Stadt, und sie hatte Angst, sich in den Straßen zu verirren oder von einem der riesigen Pferdewagen - Omnibus wurden sie genannt - angefahren zu werden. In einer Straße hatte sie sogar Eisenbahnen gesehen, die rasend schnell und mit lautem Kreischen auf Gleisen über den Straßen fahren. Dass die Duchess die Reisevorbereitungen allein traf, ließ ihr Zeit zu träumen. Sobald das Geld aus England angekommen war, würde sie reich sein. Ihr Kind würde sie in ein Waisenhaus stecken und ihrer Wege gehen.

Eine Kutsche kam auf das Haus zu, und die Duchess öffnete den Wagenschlag. Interessiert zählte Hester vom

Selbstbewusstsein ließen sie von innen her leuchten. Der strahlende Blick, den sie ihm zuwarf, brachte die Eisschicht um sein Herz zum Schmelzen. Er konnte nicht länger warten. Er musste sie küssen. Vergangenheit und die Zukunft wurden eins, als sie sich die Kleider vom Leibe rissen und ihre aufgestaute Leidenschaft sich entlud.

Sie merkten nicht einmal, dass es anfang zu regnen.

Eine Stunde später lag Antoinette an Nathans Schulter, der seine Arme schützend um sie geschlungen hatte. Sie war traurig. Denn obwohl er sie leidenschaftlich genommen hatte, war ihm kein Wort von Liebe über die Lippen gekommen.

“Sie ist weg, nicht wahr?“, sagte sie schließlich mit brechender Stimme und schluckte.

“Wer?“

“Deine Liebe. Ich habe dich verloren.“

Nathan lehnte sich zu ihr und presste ihr einen Kuss auf die Schulter.

Antoinette drehte sich um und sah ihn an, Zorn in den Augen. “Ist das deine Art, dich zu rächen? Dir erst zu nehmen, was ich dir gewähre, und anschließend einfach aus meinem Leben zu verschwinden?“

Er zog sie wieder an sich und hielt sie fest, bis sie aufhörte zu strampeln. “Du bist wunderschön, wenn du wütend bist.“

“Lass mich los.“

“Ich dachte, wir bleiben bis zum Abend hier und lieben uns. Wir müssen eine Menge nachholen.“

Es war das Zwinkern in seinen Augen, das sie zur Besinnung brachte. Als er sie langsam anlächelte, schlug ihr Herz schneller.

“Habe ich etwa vergessen, dir zu sagen, dass ich dich liebe?“

“Ja.“ Schüchtern lächelte sie ihn an.

“Das tue ich aber.” Seine Zunge spielte mit ihrer linken Brustspitze. Er war nicht bereit, sie noch einmal zu verlassen, auch wenn er sie entführen und in die Berge bringen müsste, um dort als Einsiedler mit ihr zu leben. “Bist du bereit, mich zu heiraten und mit mir zu meiner Ranch zu kommen?”

“Noch heute, wenn du willst.”

Nathans Gelächter wurde als Echo von der Klippe zurückgeworfen. “Das wäre schön, aber es ist leider nicht möglich.”

“Warum?”, fragte Antoinette misstrauisch.

“Weil Danielle, als ich die Ranch verließ, glücklich etwas von Hochzeitsvorbereitungen murmelte, die sie treffen wollte.” Er küsste ihre Nasenspitze. “Habe ich dir in letzter Zeit schon mal gesagt, wie sehr ich dich liebe?”

“Nein. Es ist schon viel zu lange her. Und es wäre schön, wenn du es mir auch nochmals zeigen könntest.”

“Du bist lüstern, Frau.”

“Du hast mich zu einer lüsternen Frau gemacht.”

Nathan lachte. Dann sah er sie ernst an und meinte: “Du planst nicht, mit mir in England zu leben, oder?”

Antoinette wurde rot: “Richard und ich werden auf deiner Ranch leben.” Sie würde bis nach der Hochzeit damit warten, ihn zu bitten, ob sie nicht gelegentlich nach England reisen könnten.

“Ich werde dich zur Königin von Santa Fe machen. Ich weiß nicht, ob ich dir das einmal erzählt habe, aber ich bin ein sehr reicher Mann.”

“Nathan, du musst mir versprechen, dass du nicht länger dein Geld beim Glücksspiel verdienst. Ich könnte es nicht ertragen, ständig in Angst davor zu leben, dass ein Verrückter dich erschießt.”

“Es ist eine Erbschaft, mein Liebling.”

Antoinette wollte fragen, was für eine Erbschaft, aber seine Hände entflammten bereits wieder ihre Sinne. Die Fragen konnten warten.

## EPILOG

Nachdem er Nathan seine Schwester zu den Klängen von Händels Hochzeitsmarsch zugeführt hatte, die von einem mehr als missgestimmten Harmonium neben dem Altar her erklangen, setzte sich Piers in die vorderste Bank und verfolgte wie alle anderen Zuschauer aufmerksam die Trauzeremonie. Wider Erwarten war es eine große Hochzeit geworden, und Leute von überall her, dem Akzent nach sogar aus England, drängten sich in den Bänken der schlichten weißen Holzkapelle von Prescott, New Mexico. Offenbar waren viele Leute aus der Umgebung nur aus Neugier auf das ungleiche Paar gekommen, das sich heute hier vermählen wollte: die englische Duchess und der Gesetzlose. So hatte es jedenfalls die Prescott Frontier News in fetten Lettern auf der ersten Seite der Freitagsausgabe angekündigt.

Seine Brust barst fast vor Stolz. Antoinette hatte noch nie so schön und so glücklich ausgesehen wie in diesem Moment. Ihr langes Kleid aus pfirsichfarbener Seide schien wie ein Frühlingsnebel um ihren schlanken Körper zu fließen, und in ihr seidiges langes Haar waren weiße Perlen eingeflochten. Sie sah aus, wie eine englische Duchess aussehen sollte: schön, reich und Ehrfurcht gebietend. Der kleine Richard stand in einem weißen Matrosenanzug aufgeregt neben dem Paar und hielt das Samtkissen mit den goldenen Trauringen, die man für ein paar Minuten seiner Obhut anvertraut hatte.

Bewegt räusperte Piers sich. Es war gut, dass er nicht gewusst hatte, wen seine Schwester hatte heiraten wollen, als sie vor knapp zwei Jahren auf seinen Rat hin nach Amerika abgereist war. Hätte er die Vorgeschichte des Mannes gekannt, nach dem sie sich verzehrte, hätte er sie